

NIEDERSACHSEN-SPIEGEL

Am 6. März 1965, vor 40 Jahren, starb Fritz Ramien in Frankfurt/Main. Obwohl er 1932 der NSDAP beigetreten war, bemühte er sich, sein Amt als Wolfenbütteler Bürgermeister streng nach den Rechts- und Verwaltungsprinzipien zu führen, was ihm Schwierigkeiten mit der Partei einbrachte. Unter Gefährdung seines Lebens widersetzte er sich dem Vorhaben deutscher Offiziere, Wolfenbüttel bei Kriegsende gegen die Amerikaner zu verteidigen, und bewahrte somit die Stadt vor der Zerstörung.

*

Am 9. März 1865, vor 140 Jahren, erblickte Ludwig Dörnke in Hannover das Licht der Welt. Der Sohn eines Schmieds absolvierte eine Buchdruckerlehre. Bis 1905 besaß er eine Buchdruckerei in Hannover. Später war er als Geschäftsführer der Buchdruckerei im Verlag „Volkswille“ tätig. Von 1919 bis 1920 war er Mitglied im Preussischen Landtag. Dörnke starb am 30. August 1942 in seiner Heimatstadt.

*

Am 9. März 1895, vor 110 Jahren, wurde Adolf Scheibe in Zeulenroda (Thüringen) geboren. Nach der Reifeprüfung studierte er bis 1922 Mathematik und Physik an der Universität und der Technischen Hochschule München, unterbrochen von der zweijährigen Teilnahme am Ersten Weltkrieg. 1923 wurde in Jena promoviert. Nach einer sich anschließenden zweijährigen Assistenzzeit ging er zur Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin, wurde dort 1928 Laborleiter und 1936 mit der Ernennung zum Oberregierungsrat Leiter der Hochfrequenzgruppe. Er entwickelte hochgenaue Quarzuhren, mit der erstmals die Ungleichförmigkeit der Erdrotation gemessen werden konnte. Als in Braunschweig ein neues metrologisches Staatsinstitut der westlichen Besatzungszonen entstand, übernahm er die Verlegung des Labors dorthin und richtete die Abteilung für Elektrizität und Magnetismus der späteren Physikalisch-Technischen Bundesanstalt ein. Kurze Zeit war er geschäftsführender Präsident der Bundesanstalt. Von 1955 an bekleidete er das neu geschaffene Amt des Vizepräsidenten und wurde im selben Jahr zum Honorarprofessor der Technischen Hochschule Braun-

Fand die letzte große Ro

Römer und Germanen kämpften am Angrivarierwall / An den Rinn

Im Januar wurde in der HARKE das Buch „Römer an Lippe und Weser“ auf dem „Heimatboten“ vorgestellt. Der Autor Rolf Bökemeier aus Stadthagen lieferte nicht nur Thesen für den Teutoburger Wald als Ort der Varusschlacht, sondern stellte sämtliche Aktivitäten der römischen Provinzialisierung vom Niederrhein bis in den Bereich der mittleren Weser in einen ganzheitlichen Zusammenhang.

Das heimatliche Auge fällt dabei speziell auf den bei Leese vermuteten Angrivarierwall, wo die letzte große Schlacht zwischen Römern (unter Germanicus) und Germanen (unter Arminius) ihren Verlauf nahm. Weitere Beschreibungen finden sich in Bökemeiers Vorgängerbuch „Die Varusschlacht – der Untergang der römischen Legionen im Teutoburger Wald“.

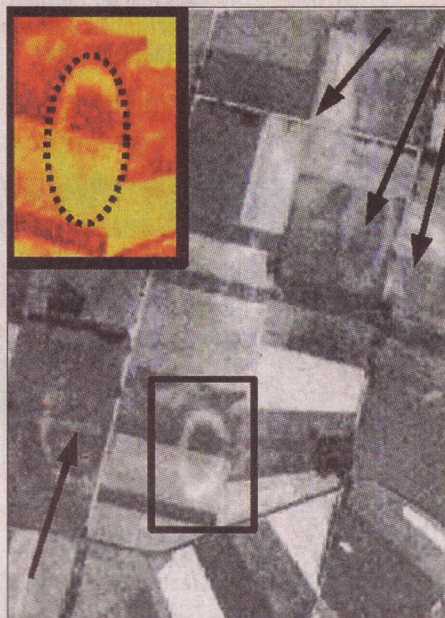
Zur Vorgeschichte: In den Jahren von 13 v.Chr. bis 16 n.Chr. haben die Römer immer wieder versucht, von Xanten am Niederrhein entlang der „Lippe-Linie“ nach Osten vorzustoßen, um das nördliche Germanien zu unterwerfen. Im wesentlichen ging es darum, den Widerstand der im Bereich des Weserberglandes beheimateten Cherusker zu brechen. Nachdem in der berühmten Varus-

schlacht des Jahres 9 n.Chr. drei römische Legionen untergegangen waren, gab es sechs Jahre später einen letzten großen Aufmarsch durch den römischen Feldherrn Germanicus, der den Charakter eines Rachefeldzuges hatte. Er „besuchte“ das alte Varus-Schlachtfeld, bestattete die verbliebenen Toten und führte die beiden letzten Kämpfe gegen die Germanen: Nur wenige Tage lagen zwischen der Schlacht bei Idistaviso (zwischen Weser und dem Ith) und der am Angrivarierwall. Der damit immer wieder ins Spiel gebrachte Ort ist Leese, an der Stelle, wo der Abstand zwischen der Weser im Westen und dem Steinhuder Meer im Osten (mit seinem vorgelagerten Sumpfgebieten) am geringsten ist. Aufgrund von Unterlagen des römischen Geschichtsschreibers Tacitus standen sich hier weit über 100 000 Kämpfer gegenüber.

Der Angrivarierwall hatte den Charakter eines Dammes, der den Lebensraum des germanischen Stammes der Angrivarier, beidseits der mittleren Weser, von den südlich angrenzenden Cheruskern trennte. Diese von Menschenhand geschaffene Linie war bereits vorher angelegt worden und verläuft von Leese in Richtung Osten nach Hütten. Carl Schuchardt, der bekannte Vorgeschichtsforscher, ergrub dort 1925 einen Holz-Erde-Wall. Von besonderem Interesse dürfte der heute dort noch sichtbare Ringwall sein, der die baugleiche Doppelstruktur besitzt wie sein Pendant aus der Stapelager Schlucht (Teutoburger Wald). Südöstlich von Leese erstreckt sich ein Band ovaler Kampfwälle, die nur noch in Resten vorhanden sind, zum Teil aber als Bodenverfärbungen auf alten Luft- und Satellitenbildern wiederzufinden sind. Offensichtlich hatte Arminius den Grenzwall der Angrivarier durch mindestens zwei Dutzend dieser ovalen Wälle verstärken lassen, genau so, wie es praktisch an allen bekannten Orten großer Römerschlagten Höhenfestungen oder befestigte Ringwallanlagen gab. Die Ovale zeigen überwiegend eine West-Ost-Ausrichtung, so dass die



Die Topographische Karte von Braunschweig an. Die von S... le weiter einschne...



Im Ausschnitt des russischen Satellitenbildes weisen Pfeile auf die Mittelpunkte einiger ovaler Kampfwälle. Ein Ringwall sei beispielhaft in vergrößerter und eingefärbter Form dargestellt.

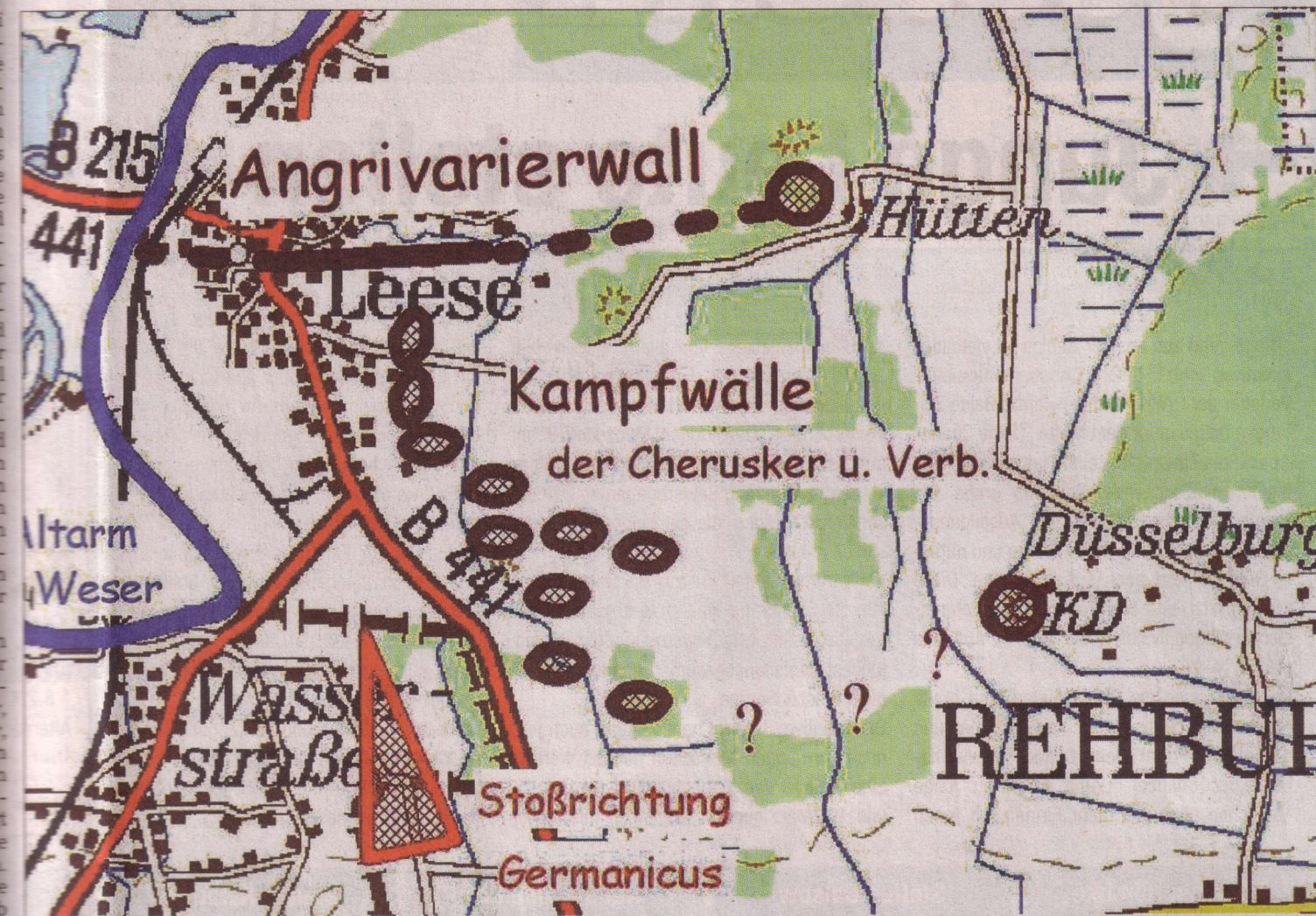
Abbildungen: Heller

Erinnerungen an

Längsl... von V... greifen... ten. Da... Kritike... che V... wurde... fen. V... durch... denen... ein Gö... und se... wurde... derstei... schen... ähneln...

Bei Römerschlacht bei Leese statt?

An den Ringwällen kam es nach aktuellen historischen Erkenntnissen zu einer offenen Schlacht



Die Topographische Karte zeigt die Ausgangssituation der Schlacht. Die Fragezeichen deuten die Lücke vermuteter weiterer Anlagen bis hin zur Düsseldorf an. Die von Süden heranmarschierenden Römer liefen so in eine trichterförmige Sackgasse. Links ist noch der Altarm der Weser sichtbar, der die Falle weiter einschnürte.

Längsbögen mit der größten Anzahl von Verteidigern dem von Süden angreifenden Feind entgegentreten konnten. Das es sich hier in den Augen von Kritikern möglicherweise um natürliche Verwehungen handeln könnte, wurde von Geomorphologen verworfen. Weitere Hinweise finden sich durch einen von Pastor Walter gefundenen römischen Kochkessel, der an ein Göttinger Museum verkauft wurde und seitdem verschollen ist. Weiterhin wurde von einer Wagenladung Schleudersteine im Ohmer Holz für die römischen Legionäre berichtet. Im übrigen ähneln einige dieser Ringwallformen

der noch heute gut erhaltenen Wallanlage Düsseldorf. Ihr Ursprung reicht in die vorrömische Eisenzeit zurück.

Während im Teutoburger Wald ein römischer Heeresverband in einem übersichtlichen Gelände in Guerillataktik vernichtet wurde, kam es hier an den Ringwällen von Leese zu einer offenen Feldschlacht. Die Schlacht war keine Schlacht an einem einzigen langgestrecktem Verteidigungswall, sondern im wesentlichen ein Kampf an mehr als einem Dutzend Ringwällen, die zusammen mit dem etwa zwei Kilometer breiten Abschlusswall und der damaligen Weser eine Trichterfalle bildeten. Die

gestrichelte Linie in der Karte verlängert den Damm bis zum markanten Doppelringwall bei Hütten. Eine heute scheinbare Lücke in der Verteidigungslinie trifft nach Osten hin auf die Düsseldorf mit einem dahinterliegenden Sumpfgebiet. Diese Anlage bildet somit den Abschluss eines großen langgestreckten Gesamtverteidigungssystems „Angrivarierwall“.

Diese Schlacht kann trotz römischer Propaganda eher als römische Niederlage gewertet werden. Ohne weitere Aktionen zogen sie wieder ab und ohne, wie üblich, das Land im nachhinein zu verwüsten.

ECKHARD HELLER